



Liebesbriefe von Rabbiner Joseph Norden an Rabbinerin Regina Jonas

„Unsere Liebe muss uns Trost geben in bitterböser Zeit.“

[...] Es ist geradezu auffällig, dass sich so gut wie keine Zeugnisse von Regina Jonas' Privatleben in dem Nachlass finden. Nichts ist zu finden über ihre Familie, nichts von Jonas' Vater, der früh starb, nichts über ihren zwei Jahre älteren Bruder Abraham, der ebenfalls ein bekannter jüdischer Religionslehrer in Berlin war, nichts über Jonas' Kindheit in ärmlichen Verhältnissen, nichts über Freundinnen, nichts Eigenes von ihrer Mutter, noch nicht einmal ein Foto, obwohl sie doch eine so wichtige Rolle für Regina Jonas gespielt und mit der sie ihr ganzes Leben zusammengewohnt hatte. Der Nachlass ist so zusammengestellt, dass spätere Generationen Regina Jonas' Werdegang als erste Rabbinerin der Welt nachvollziehen können. Aber darin hat er zugleich seine Grenze.

Dennoch gibt es eine Mappe, die diese Grenze durchbricht. Eine eigene Mappe – mit Liebesbriefen. Sie sind geschrieben von einem Rabbiner namens Dr. Joseph Norden. Norden gehörte vor der Schoa zu den führenden liberalen Rabbinern und hatte mit wegweisenden Schriften das liberale Judentum in Deutschland mitgeprägt, vor allem mit der 1918 veröffentlichten programmatischen Schrift *Grundlagen und Ziele des religiös-liberalen Judentums*. Er war 32 Jahre älter als Regina Jonas und zum Zeitpunkt, als er sie kennenlernte, seit acht Jahren Witwer. Es sind vor allem seine Briefe an sie, in denen Jonas mit ihrem persönlichen Leben, in ihrem Alltag mit ihrer Mutter, aber auch in anderen Momenten und gerade auch als Frau in Erscheinung tritt.

In meiner Biografie über Jonas hatte ich nur auszugsweise aus Nordens Briefen zitiert. Unter anderem rang ich mit Skrupeln. Wie weit darf dieses private Zeugnis öffentlich werden?

Andererseits aber hatte Jonas 1942 vor der Deportation ins Ghetto-KZ Theresienstadt eben diese Briefe zusammen mit den anderen Zeugnissen ihres rabbinischen Werdegangs bei der Berliner Jüdischen Gemeinde abgegeben. Von dort aus

gelangten sie in das Archiv. Man kann nur spekulieren, ob Regina Jonas diese Zeugnisse, bereits die Ermordung der Juden ahnend, als eine Dokumentation für die Nachwelt angelegt hatte. Oder ob sie dachte, sie würde irgendwann wieder zurückkommen und die Dokumente abholen.

Seit der Veröffentlichung der Biografie trieb mich der Gedanke um, dennoch eines Tages die Briefe von Joseph Norden an Regina Jonas herauszugeben. Trotz oder gerade wegen ihrer Privatheit enthalten sie eine ganz eigene Botschaft. Wie Jonas' Schrift *Kann die Frau das rabbinische Amt bekleiden?* über den Abgrund der Schoa heute eine jüngere Generation von Rabbinerinnen unmittelbar anzusprechen vermag, spricht auch aus der Beziehung zwischen ihr und Joseph Norden eine eigene Botschaft.

Ich habe die Briefe immer als Zeugnis eines Widerstands erlebt. Eines Widerstands mit dem Leben selbst. Im Szenario des Grauens trotzdem eine Liebesbeziehung zu leben. Eine Liebe, wie immer sie sich mit ihren erfüllenden Momenten und auch ihren Enttäuschungen gestaltete. Gegen die aufgezwungene Situation, in der die Juden in Deutschland lebten, gegen die allgegenwärtige Gewalt, die Entrechtung und Entwürdigung, denen sie ausgesetzt waren. In den Briefen Nordens teilt sich ein Gegenmodus mit durch Nähe, schöne Momente, Liebkosungen, geistigen Austausch. Und noch vieles mehr, vor allem die Realität des deutschen Judentums, was damals von ihm noch geliebt war und täglich gelebt wurde – Freundschaften, Geselligkeit, rabbinischer Alltag, soziale und religiöse Pflichten. Das macht diese Briefe so besonders. Sie sind ein einzigartiges Zeitdokument.

Mindestens viermal hat Regina Jonas in den Jahren 1939 bis 1941 Joseph Norden in Hamburg besucht, darunter auch zu mehrwöchigen Sommerferien in seiner schönen Wohnung in der Brahmsallee 8. Mindestens zweimal kam er für mehrere Tage nach Berlin, wohnte in einer Pension und verbrachte viel Zeit mit ihr. Jonas lebte zu diesem Zeitpunkt im Zentrum Berlins, an der Spandauer Brücke 15, in unmittelbarer Nähe der Hochschule. Sie begleitete Norden auf seinen Wegen, darunter zu einem Treffen mit Leo Baeck, dem großen Rabbiner des deutschen Judentums. Zwischen den Besuchen schrieben sie sich und telefonierten miteinander.

Joseph Nordens Briefe an Regina Jonas sind in verschiedener Hinsicht ein unschätzbare Zeugnis. Da ist zunächst die biografische Sensation, dass die Lebenswege von zwei bedeutenden rabbinischen Persönlichkeiten, die für sich bereits ein großes Werk vorzuweisen hatten, in der Verbindung miteinander eine weitere Wendung



Regina Jonas 1936
im Alter von 34
Jahren.

genommen hatten. Man lernt beide noch einmal neu kennen. Da ist überdies das Tröstliche, dass sich zwei rabbinische Persönlichkeiten in der für Juden immer schlimmer werdenden Zeit – 1939 – 1940 – 1941 – 1942 – dank einer Liebesbeziehung gegenseitig aufrichteten. Und da ist die subjektive Perspektive eines rabbinischen Alltags in Nazideutschland, eine Sichtweise, die noch nicht den mörderischen Horizont in Gänze kennt. Darin vermögen Details und Momente aus der damaligen Gegenwart in den Vordergrund zu treten, die wir heute mit dem Wissen um das Ende oft zu wenig würdigen. Nordens Briefe lesen sich darum nicht allein als Liebesbriefe. Einem Tagebuch vergleichbar spiegeln sie genau diese Zeit und was es bedeutete, Rabbiner und Rabbinerin in Deutschland in der NS-Zeit zu sein.

[...]

Zunehmend drängte sich die Unerbittlichkeit der Verfolgung in Nordens Briefe. Er schreibt über den ersten und zweiten Deportationszug im Oktober 1941 aus Hamburg. In diesen Zügen wurden jeweils etwa 1.000 Mitglieder der jüdischen Gemeinden in Hamburg und dem Einzugsgebiet Bremen in die Ghettos Todi und Minsk verschleppt. Fast alle starben auf dem Weg oder wurden danach ermordet.“ Auf einem abgerissenen Briefrest, vermutlich aus denselben Tagen steht: „Unsere Liebe muß uns Trost geben in bitterböser Zeit.“ Auf einem anderen bat Norden: „Nicht so weinen, Süßes, das hat gar keinen Zweck, hilft niemanden, und Dir schadet es, schone Deine schönen Äuglein. Ich möchte mal einen Brief von Dir bekommen, in dem nichts von Weinen steht.“ Und wieder ein anderes schließt mit den Worten: „... mache es gut, sei unseren bedrückten Menschen eine Fürsprecherin und Stütze.“ Nordens Briefe enthalten Erwägungen für die eigene Deportation, Aufzählungen „über das Wichtigste, was eventuell mitzunehmen ist, dann geht das Packen schnell von statten“. In diesem Zusammenhang schreibt er Jonas: „Ich habe noch nicht gehört, daß Zeugnisse nicht mitgenommen werden dürfen. Wenn es der Fall ist, dann rate ich Dir, sie irgendwo...“ An dieser Stelle ist der Rest des Papiers abgerissen. Vielleicht stand dort das Wort „deponieren“, was Jonas dazu brachte, ihre Dokumente nicht nach Theresienstadt mitzunehmen. Auch Regina Jonas bereitete sich auf ihre Deportation vor. Es fällt auf, dass in ihrem Nachlass eine von Joseph Norden ausgestellte Beglaubigung ihrer Smicha auf den 10.12.1941 datiert ist, eine weitere Beglaubigung wurde von Leo Baeck am 6.2.1942 unterzeichnet. Es könnte sein, dass Jonas beglaubigte Abschriften ihrer Smicha mitnehmen wollte, um sich an einem anderen Ort als Rabbinerin ausweisen zu können.

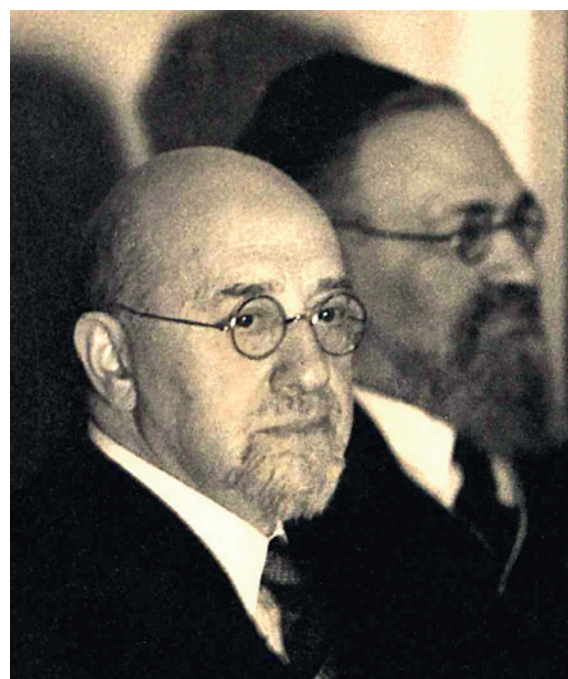
Mitte 1942 brach die mörderische Realität endgültig in die Beziehung herein. Am 13. Juli schrieb Joseph Norden ein letztes Mal an Regina Jonas. „Liebe Regina, Hals über Kopf hat mich und den allergrößten Teil der Gemeinde das Schicksal ereilt. Es ist nicht Zeit genug, in Ruhe und mit Überlegung zu packen. Schon morgen (Dienstag) müssen wir antreten, um Mittwoch nach Theresienstadt abzufahren. Ich schreibe inmitten eines Tohuwabohu. Es

heißt Abschied nehmen. Auch Elberfelder und Kölner kommen nach Theresienstadt, vielleicht auch Berliner. In diesem Fall gibt es vielleicht ein Wiedersehen, wenn auch Ihr fortmüßt. Also, liebe Regina, leb' wohl, Gott sei mit Dir und mit uns Allen, mit ganz Israel. Dein Joseph“.

Nicht lange danach wurden auch Regina Jonas und ihre Mutter Sara Jonas aus Berlin deportiert. Am 6. November 1942 verließen sie mit dem 77. Alterstransport mit rund einhundert anderen Jüdinnen und Juden Berlin in Richtung Theresienstadt.

Das war wahrscheinlich noch nicht das Ende der Beziehung. Jonas wurde in Theresienstadt schnell in die jüdische Selbstverwaltung des als Scheinstadt konzipierten Ghetto-KZ integriert und arbeitete als „Fürsorgerin“. Die Selbstverwaltung setzte alle Kraft in Strategien des Überlebens ein. In Theresienstadt lebte zu diesem Zeitpunkt auch der Wiener Psychoanalytiker Viktor Frankl, der dort ein „Referat für psychische Hygiene“ geschaffen hatte. Die selbst gestellte Aufgabe bestand darin, den Lebenswillen der nach Theresienstadt Deportierten zu stärken. Grundsätzlich erlebten alle Ankommenden beim ersten Anblick der überfüllten Quartiere, des Hungers und des allgegenwärtigen Todes einen Schock. Frankl ging davon aus, dass bei entsprechender Hilfestellung die Überlebenschancen größer seien. Er erkannte Jonas' seelsorgerische, psychologische Begabung und gewann sie für seinen Mitarbeiterstab. Jonas gehörte zu denjenigen, die die Ankommenden empfing und auf dem Weg zu den Quartieren beruhigend begleitete. Es könnte sein, dass sie in dieser Funktion die Möglichkeit hatte, auch zu den Männerquartieren zu gehen. Eine Wiederbegegnung mit Joseph Norden wäre darum nicht unwahrscheinlich. Im Archiv der heutigen Gedenkstätte Terezin befindet sich ein vierseitiges, von Jonas mit „Rabbinerin Regina Jonas früher Berlin“ unterzeichnetes Dokument, das 24 Titel von biblischen und talmudischen Vorträgen sowie Stichpunkte einer Predigt von ihr aufzählt. Aus diesem Dokument geht hervor, dass Regina Jonas in Theresienstadt auch als Rabbinerin wirkte. Allerdings erzählten Zeitzeugen und Zeitzeuginnen, dass sie vom orthodoxen Ghetto-Rabbinat nicht als Rabbinerin akzeptiert wurde. Philipp Manes (1875-1944) stellte ein Kulturprogramm auf, das zu den Besonderheiten von Theresienstadt gehörte. In seinen Theresienstädter Erinnerungen beschreibt Manes die erste Vortragsreihe, die er 1942 organisierte. Die Vortragsliste

*Joseph Norden 1939
im Alter von 69
Jahren,
rechts
Joseph Carlebach.*





führt, „Fr. Rabbiner Jonas - Über den Talmud“ auf! Manes veranstaltete auch eine Chanukkafeier mit Regina Jonas. Hierüber schrieb er: „Der erste jüdische Feiertag gab mir Gelegenheit, ihn würdig zu begehen. Chanukka-Abend im kleinen Raum, der übervoll war, sollte doch diesmal eine Frau sprechen, und zwar Fräulein Rabbiner Regina Jonas. Sie zündete die erste Kerze an, und in ihrer Ansprache fand sie zu Herzen gehende Worte. Sie beherrscht die Kunst der Rede in hohem Maße und weiß sich vom hohlen Pathos fernzuhalten.“

Am 7. Februar 1943 starb Joseph Norden in Theresienstadt. Von seinen Kindern erfuhr seine in Palästina lebende Tochter Frieda Meinrath als erste vom Tod ihres Vaters, wenngleich in einem großen zeitlichen Abstand. In einem Brief mit dem Datum 24. September 1944 schrieb sie ihren Geschwistern in den USA und China, eine Verwandte habe bestätigt, dass der Vater bereits seit anderthalb Jahren tot sei. Diese Verwandte habe ihm und seinem ebenfalls nach Theresienstadt deportierten Bruder Carl Essenspakete geschickt, die von Carl und Joseph Nordens auch eigenhändig mit Empfangsunterschrift bestätigt wurden, „bis dann Onkel. Karl [sic!] eines Tages hinzufügte, dass Vater das Zeitliche gesegnet habe“. Zu

Fräulein Rabbiner Regina Jonas
Berlin C.2
An der Spandauer Brücke 15
Hamburg, 5.9.39.

Meine vielgeliebte Madonna Regina!

Deine beiden Briefe fand ich heute mittag vor, als ich von Dr. Salzberg kam, einen Tag früher als sonst. Auch er war die ganze Woche krank, konnte Dir nicht antworten, will es aber auch tun. Zu Deiner Beruhigung: ich habe seit Sonntag die Krankheit überwunden, auch der Kopf ist G[ott] s[ei] D[ank] wieder frei, die Benommenheit war eine Folge des Fiebers.

Jetzt aber die Arbeit. Besuche, Beratungen, Besprechungen, Predigt-Vorbereitungen, eines jagt nur so das andere. Sei nicht böse, süße Regina, aber es ist zeitlich und physisch einfach ein Ding der Unmöglichkeit, auf Deine Fragen im einzelnen einzugehen. Aber ohne Antwort sollst Du natürlich nicht bleiben. Im übrigen fühle ich mich gar nicht würdig genug, daß Du Dich stundenlang schriftlich mit mir beschäftigst, denn wenn Deine Arbeit wohl auch nicht so umfangreich ist wie meine, so ist sie doch gewiß nicht weniger wertvoll. Aber ich habe den Eindruck, daß es Dir gut tut, Dir vom Herzen herunterzuschreiben, was in Dir vorgeht, und es wird hoffentlich zu Deiner Beruhigung beitragen.

Wie sehr Du mich liebst, habe ich kaum zu hoffen gewagt. Und ich könnte stolz darauf sein, wenn nicht alles so tragisch wäre. Ich habe Dich mit Liebe umworben und habe Gegenliebe gefunden. Aber wenn Du von Heirat gesprochen hast, so hast Du Deiner Ehre und Würde nichts vergeben, da Du die Sache doch ganz allgemein

diesem Zeitpunkt waren Regina Jonas und ihre Mutter in Theresienstadt noch am Leben. Wahrscheinlich hat Jonas den Tod von Joseph Norden erlebt, sogar begleitet und an einem Trauerritual für ihn teilgenommen.

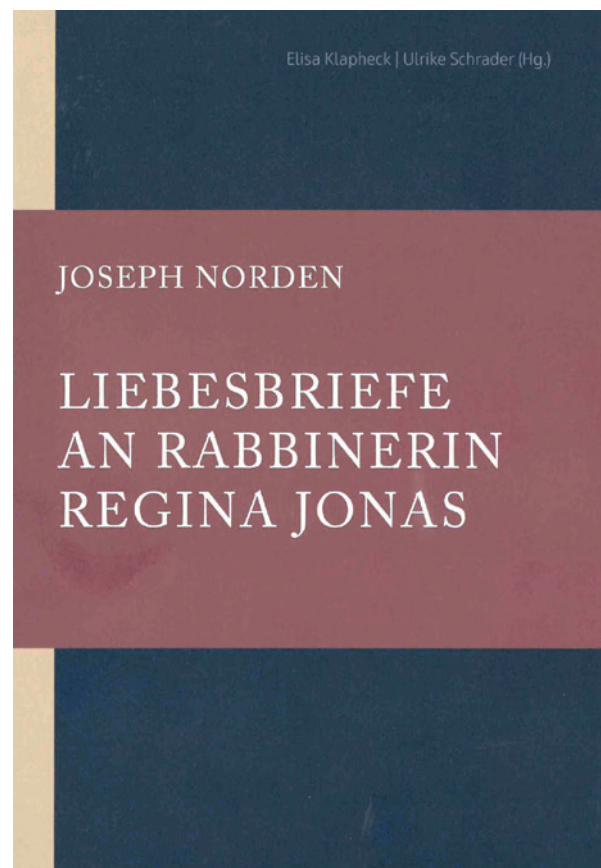
Ab Herbst 1944 gingen viele Züge von Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau ab. Einer der letzten Transporte am 12. Oktober 1944 brachte die 42jährige Regina Jonas und ihre 68jährige Mutter in das Vernichtungslager. [...]

Mit freundlicher Genehmigung aus der Einführung von Elisa Klapheck; aus: Elisa Klapheck, Ulrike Schrader (Hg.), Joseph Norden. Liebesbriefe an Rabbinerin Regina Jonas; Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig 2024

Die etwa 100 Briefe, Karten, Brieffragmente von Joseph Norden an Regina Jonas liegen in deren Nachlass im Archiv des Centrum Judaicum in Berlin.

Prof. Dr. Elisa Klapheck ist Rabbinerin des Egalitären Minjan in der Jüdischen Gemeinde Frankfurt/M. und Vorsitzende der Allgemeinen Rabbinerkonferenz (ARK); Dr. Ulrike Schrader ist Leiterin der Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal

behandelt hast. Ich meinerseits habe, ebenfalls ganz allgemein, keinen Zweifel darüber gelassen, daß ich keine Ehe mehr eingehen werde. Und das wird auch nicht geschehen, denn sonst würde keine Andere mehr in Betracht kommen als Du, denn treulos bin ich nicht. [...]



Hamburg, Dienstag 7 1/4 nachm., 14.5.40.
Tel. 55 89 22

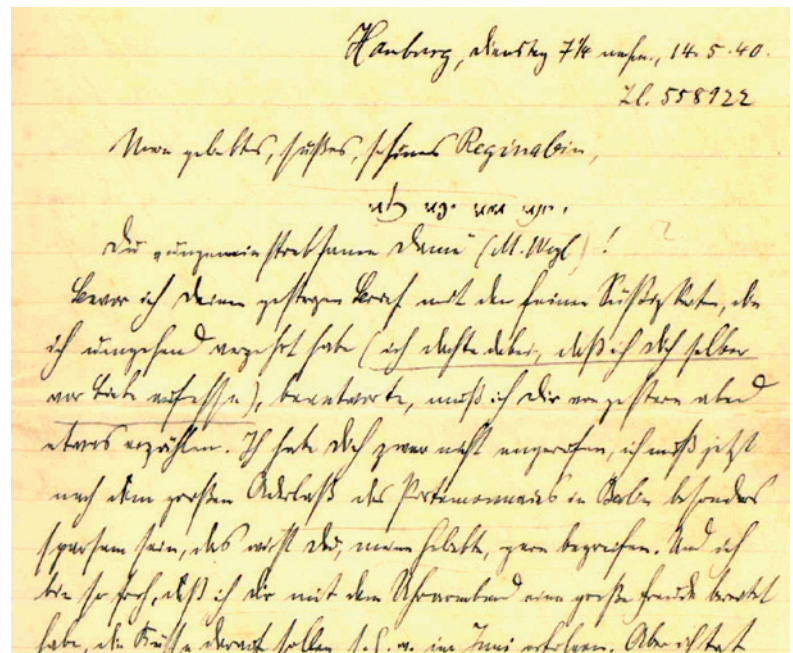
Mein geliebtes, süßes, schönes Reginallein,
Du „ungemein strebsame Dame“ (M. Weyl)!

Bevor ich Deinen gestrigen Brief mit den feinen Süßigkeiten, die ich umgehend verzehrt habe (ich dachte dabei, daß ich Dich selber vor Liebe aufesse), beantworte, muß ich Dir von gestern abend etwas erzählen. Ich habe Dich zwar nicht angerufen, ich muß jetzt nach dem großen Aderlaß des Portemonnaies in Berlin besonders sparsam sein, das wirst Du, meine Geliebte, gern begreifen. Und ich bin so froh, daß ich Dir mit dem Uhrarmband eine große Freude bereitet habe, die Küsse darauf sollen s[o] G[ott] w[ill] im Juni erfolgen. Aber ich tat gestern abend etwas anderes: ich nahm um 10 Uhr abend Deine halachische Arbeit vor und las bis Mitternacht die ersten 23 Seiten langsam und sorgfältig durch. Dabei schweiften meine Gedanken unausgesetzt zu Dir, [hebr. meine Schöne] hinüber, die [hebr. Liebe] wollte mein Urteil blenden, aber ich beherrschte mich so weit, daß ich schließlich objektiv blieb. Ich darf Dir sagen, daß ich mich außerordentlich über Dich gefreut habe. Zwar kann ich noch nicht abschließend urteilen, bevor ich die ganze Arbeit gelesen habe, und ich weiß nicht, wann ich die genügende Muße finde, weiter zu lesen. Aber schon jetzt kann ich Dir folgendes sagen:

- 1) Der Stil ist sehr viel besser als häufig der in Deinen Briefen. Vor einer etwaigen Drucklegung bedarf er noch einiger Feilung.
- 2) Die Arbeit wäre übersichtlicher, wenn sie in mehrere Kapitel eingeteilt wäre (vgl. meine Doktorarbeit oder meine „Grundlagen“), das würde das Studium der Arbeit erleichtern.
- 3) Du hast mit großem Fleiß und großer Gewissenhaftigkeit gearbeitet.
- 4) Die Abhandlung zeugt von erfreulichen Kenntnissen und Belesenheit im talmudischen Schrifttum.
- 5) Konntest Du die zahlreichen Stellen alleine finden, oder hat Dir Baneth oder sonst jemand Winke gegeben? Es kommen ja manche entlegene Zitate vor aus Werken, die man kaum zur Hand hat, z.B. [hebr. Maharil]
Kurz, Du hast mir eine sehr große Freude bereitet, ich sage das nicht als Liebender zu einer innig Geliebten, sondern als Kollege. Schließlich
- 6) Bei aller Ehrerbietung vor unseren bedeutenden Autoritäten hast Du an verschiedenen Stellen Deiner abweichenden Ansicht mutig Ausdruck gegeben.

Ich mußte s[einer] Z[eit] meine halachische Arbeit in rabbinischem Hebräisch schreiben, das wird wohl jetzt nicht mehr verlangt. Das ist auch weniger wichtig als der Inhalt. Nachdem ich gelesen hatte, nahm ich ein Schlafmittel (sedormit, dasselbe, das Du gebrauchst), das auch gewirkt hat. Ja, meine Süße, ich liebe nicht nur Deine Schönheit, sondern Deine ganze Persönlichkeit, die es mir angetan hat beinahe vom ersten Augenblick an.

Ab hier ist der Rest des Briefes abgerissen.



Aus der Verlagsankündigung:

Im Juli 1939 lernten sich in Hamburg Joseph Norden, ehemaliger Rabbiner der Synagoge in Elberfeld, und Regina Jonas, die erste Rabbinerin der Welt, kennen. Es war Liebe auf den ersten Blick für den fast Siebzehnjährigen und die halb so alte junge Kollegin, die nun – hauptsächlich in Briefen – eine Liebesbeziehung wagten, in „bitterböser Zeit“. Bis zu seiner Deportation nach Theresienstadt im Sommer 1942 schrieb Joseph Norden rund einhundert Briefe an Regina Jonas nach Berlin – ihre Antworten sind verloren. Die Korrespondenz ist Ausdruck der einzigartigen Liebe zweier Intellektueller zwischen rabbinischer Verantwortung, stetigem Lernen und dem Ringen um ein gemeinsames Glück im Angesicht der Schoa. Elisa Klapheck hat Regina Jonas bereits 1999 ein Denkmal gesetzt, indem sie deren Arbeit „Kann die Frau das rabbinische Amt bekleiden?“ kommentiert neu herausgegeben hat. Mit der Edition der Liebesbriefe von Joseph Norden werden nun weitere Facetten ihrer Persönlichkeit wie in einem Spiegel reflektiert.

<https://www.hentrichentrich.de/buch-liebesbriefe-an-regina-jonas.html>

Siehe auch:

<https://imdialog.org/reginajonas.html>
<http://www.imdialog-shop.org/bp517>

Lesung

<https://www.alte-synagoge-wuppertal.de/vortraege/auge-um-auge-zahn-um-zahn>

3 Schriften von Joseph Norden

<https://www.alte-synagoge-wuppertal.de/aktuelles/aktuelles-details/endlich-komplett>



Joseph Norden

„Auge um Auge, Zahn um Zahn“

Berlin 1926

6. Ergebnis und Schluß.

Wir sind am Ende unserer Untersuchung und können als Ergebnis kurz folgendes feststellen:

1. Es ist ein Vorurteil und widerspricht dem Inhalt der Religionschriften, wenn man von dem jüdischen Gott der Rache und dem christlichen Gott der Liebe redet. Judentum und Christentum schildern Gott einerseits als den strengen, vergeltenden Richter, andererseits als den milden, verzeihenden Vater.

2. „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ heißt nicht, kann und soll nicht heißen, daß eine Körperverletzung mit der gleichen Körperverletzung zu vergelten sei, sondern es ist eine an drei Stellen der Thora sich findende plastische Redewendung, in welche die Thora die strenge Forderung an den Richter gekleidet hat, sein Urteil nach den Grundsätzen unbedingter Gerechtigkeit abzugeben.

3. Die sechs Forderungen Jesu in seiner Bergpredigt, die er mit den Worten einleitet: „Ich aber sage euch“, enthalten keine Aenderung und Aufhebung jüdischer Bestimmungen. Wohl aber enthalten sie eine Fortbildung, eine Erinnerung, eine Vertiefung des Thorawortes, die uns tiefste Ehrerbietung einflößen muß, und die uns auch in zahlreichen Ausprüchen des jüdischen Schrifttums begegnet.

4. Im besonderen der Ausspruch Jesu: „Ihr sollt dem Uebel nicht widerstreben“, bildet nicht etwa einen Gegensatz zu der Forderung „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ und eine Aufhebung dieser Forderung. Sondern Jesus mahnt, gerichtlichen Verhandlungen aus dem Wege zu gehen durch Nachgiebigkeit, Verträglichkeit und Versöhnlichkeit und durch williges, geduldiges Tragen von Unbill und Leid.

Will man die Wahrheit erfahren über das, was Christentum und Judentum miteinander gemein haben, und über das, worin sie sich unterscheiden, dann darf man sich nicht durch Schlagwörter beeinflussen lassen. Bei vorurteilsfreier, objektiver Untersuchung wird dann jedermann zu dem Ergebnis gelangen, daß auf dem Gebiete der Sittenlehre Mutterreligion und Tochterreligion einander die Wage halten, daß sich keines der beiden Bekenntnisse eines Vorsprungs rühmen kann, daß vielmehr beide Bekenntnisse mit gleicher Kraft, mit gleicher Begeisterung und gleicher Hingabe uns den Weg aufweisen, um zu ihm zu gelangen, der von uns Menschen, die er in seinem Bilde geschaffen hat, verlangt: „Heilig sollt ihr sein, denn heilig bin ich, der Ewige, euer Gott.“ (3. B. M., Kap. 19, 2.)

„Auge um Auge – Zahn um Zahn“

Von
Dr. Joseph Norden



Philo Verlag und Buchhandlung G. m. b. H.
Berlin

Auge um Auge
<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/content/thumbview/361489>